

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Nachrichten. 1939-1954 76 (1942)

351 (22.12.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-833061](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-833061)

Einzelpreis 10 Rpf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr monatlich 2,10 RM. Einzelheft 24 Pf. Schriftleitung 2742. Bei Betriebsstörungen usw. bei der Besizer keinerlei Anspruch auf Voreingabe der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. - Einzelgenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzettel 10 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen das Wort 8 Pf. - Kontonummer: Oldenburgische Landesbank AG / Commerzbank / Bundesbank AG - Amtslich in Oldenburg. Postfachkonto Hannover 22331

Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Nummer 351

Oldenburg (Oldb), Dienstag, den 22. Dezember 1942

76. Jahrgang

Der Einbruch der Sowjets aufgefangen

Weitere Fortschritte des deutschen Angriffs zwischen Wolga und Don

Berlin, 21. Dezember. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen brachte der 20. Dezember im östlichen Abschnitt der Ostfront harte Kämpfe. Die deutschen Truppen, die zwischen Wolga und Don im Angriff stehen, waren trotz aller Geländeerschwerigkeiten die Sowjets weiter zurück. Die Panzerkeile, die am Vortage die feindlichen Verteidigungsstellungen mehrfach durchbrochen hatten, fielen bei Verbindung untereinander her, obwohl die Sowjets durch Einsatz harter Artillerie

Die Kampfanlagen wurden misamt ihren Besatzungen durch Bomben vernichtet.

Die Luftwaffe unterstützte auch am mittleren Don die schweren Kämpfe der Stützverbände, die hier seit Tagen von sehr starken bolschewistischen Panzerkräften angegriffen werden. Schon in den ersten Dezembertagen hatte unsere Luftaufklärung den feindlichen Aufmarsch beobachtet, dessen Stärke und Umfang durch gezielte Erkundungen der hier eingesetzten italienischen Verbände immer klarer wurde. Das vorgebildene drückende Verhalten kam der feindlichen Angriffsbewegung vom 1. Dezember ab in täglich nachlassender Maße ins Rollen und erreichte am 16. Dezember seine volle Stärke. In den zur Verteidigung ausgebauten Stützpunkten ließ sich der Feind außerordentlich schwere Verluste, vor allem durch Artillerie, Panzerabwehrkanonen und Maschinengewehre. Trotzdem verfielen die Sowjets ihren Drück. Doch auch diese Entwicklung war von der deutschen Führung vorausgesehen. Während die Stützpunkt-Abteilungen Schritt für Schritt auswichen, besetzten im Ummarsch befindliche

deutsche Reserven die vorbereiteten Miegelstellungen und fügten dort den feindlichen Großangriff auf. Bei den anhaltenden, schweren Kämpfen wurden in den letzten vier Tagen nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen weit über 200 bolschewistische Panzer abgeschossen.

In diesen Abschnitten hatte die im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie wieder besonderen Anteil. Auch die fliegenden Verbände, unter ihnen italienische und ungarische Staffeln, griffen wirkungsvoll in die Kämpfe ein. Sie zerstörten mit ihren Bomben am 20. Dezember allein 19 schwere Panzer und über 120 beladene Lastkraftwagen. Ebenso verlustreich waren für den Feind die Angriffe unserer Schlachtflieger und Zerstörer, die trotz der Verhinderung durch das unsichere Wetter bereitgestellte Kräfte und die Zentren des feindlichen Nachschubs am Don mit Bomben und Hochgeschwindigkeitsschüssen angriffen. Während die Jagdflugzeuge die Angriffsflüge der Kampfstaffeln und schossen zusammen mit der Flakartillerie 29 feindliche Flugzeuge ab.

Japanischer Luftangriff auf Kalkutta

Staatwerk, Industrie- und Bahnanlagen schwer beschädigt

Berlin, 21. Dezember.

Japanische Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 20. Dezember das Stützgebiet von Kalkutta an. Der Angriff dauerte fast zwei Stunden. In der Industrievorstadt Haura entstanden durch Spreng- und Brandbomben erhebliche Schäden. Die Staatwerke im Stadtteil Hafting sowie die Bahnanlagen der Eastern-Bengal-Eisenbahn wurden schwer beschädigt. Als die japanischen Flugzeuge nach zweifelhafte Bombardement wieder abflogen, waren ganze Stadtteile in Brandwolken gefüllt. In zahlreichen Stellen leiteten die Flammen gegen den Nachthimmel. Trotz heftiger Katastrophewarnungen die Japanner ihre Angriffe im Liefzug durch. Im Schein der Leuchtbomben waren die Ziele klar zu erkennen, so daß nur wenige Bomben ihr Ziel verfehlten.

Kalkutta, die Hauptstadt der Provinz Bengalen, ist die größte Stadt Indiens. Mit den zahlreichen Vororten beiderseits des Ganges

fließes hat sie fast 15 Millionen Einwohner, vorwiegend Hindus. Die Stadt liegt etwa 140 Kilometer oberhalb der Mündung des Ganges in den Golf von Bengalen. Nur kleinere Städte können bis Kalkutta gelangen, während die größeren im Diamond-Harbour fast 100 Kilometer flussaufwärts, vor Anker gehen müssen. In der indischen Industrie steht Kalkutta weitaus an erster Stelle. Besonders in dem Industrieviertel Haura befinden sich zahlreiche Fabriken. Start vertreten sind Jute- und Baumwollspinnereien, Messing- und Eisenwerke, Leder-, Kautschuk- und Papierfabriken. Als Eisenbahn- und Straßenbahnhauptknotenpunkt sowie als eine der stärksten britischen Garnisonen in Indien hat Kalkutta auch eine hohe militärische Bedeutung.

Unweit nördlich von Kalkutta liegt die nur knapp 10 Quadratkilometer große französische Enklave Chandernagor, neben einigen anderen kleineren Enklaven, darunter Pondichery und Karikal, der eigentliche Rest französischer Kolonialbesitzes in Indien.

Roosevelt hat „taribisches Interesse“

Die USA machen sich sogar eine Hungersnot nutzbar

Madrid, 21. Dezember.

Die USA zeigen ein bemerkenswertes Interesse an den britischen karibischen Inseln. Wie der Vorkühler der gemischten anglo-amerikanischen karibischen Kommission, Lausitz, mitteilt, wolle England in den nächsten zwei Jahren sechs Millionen Pfund für öffentliche Arbeiten dort investieren.

Wie „Newport Times“ aus London meldet, sei es Tariff vorzuziehen, den englischen König und Churchill zu überzeugen, daß die Wirtschaftslage in der karibischen Zone einer Katastrophe zuzurechnen, wenn nicht sofort entscheidend eingegriffen werde. Die USA seien an einem sozialen Frieden angehängt ihrer Marinestützpunkte dort interessiert. Es sei jedoch fraglich, schreibt „Newport Times“ weiter, ob Washington bereit sei, die notwendigen Prioritäten zu gewähren. Die Karibik-Kommission wurde be-

famlich erst eingeleitet, als es in verschiedenen Gebieten Befürchtungen zu Hungerstreiks und Tumulten gekommen war. Sie konnte sich in einer mehrmonatigen Studienreise davon überzeugen, daß die Wirtschaftslage der Eingeborenen in der Tat verheerend sei. Die Hauptprodukte wie Zucker, Melasse, Bananen und Kakao seien durch den Schiffstrammangel unbeschäftigt. Dies habe zu einer schärferen Drosselung der landwirtschaftlichen Erzeugung und der anschließenden Arbeitslosigkeit geführt.

Die durch den Schiffstrammangel hervorgerufenen Lebensmittelmangel in der karibischen Zone solle auf Anregung der Kommission durch die Anlegung eines größeren Zentraldepots auf den günstig gelegenen Inseln behoben werden.

Begeistert empfangen

Spanische Freiwillige von der Ostfront in der Heimat

Madrid, 21. Dezember.

Die Expedition der 1400 spanischen Freiwilligen der Blauen Division, die am Sonntagvormittag an der spanischen Grenze bei Zrun unter Leitung von Oberstleutnant Acapulco von der Ostfront zurückkehrten, wurden am Sonntagmittag in Vittoria offiziell empfangen. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde das Eintreffen der beiden Sonderzüge von der gesamten am Bahnhof versammelten Bevölkerung begrüßt, so daß die Abwehrmannschaft Mühe hatte, den Platz für die zum Empfang erschienen hohen Vertreter von Staat und Partei freizuhalten. In geschlossenem Zug, begleitet von Abteilungen der Infanterie und der spanischen Jugendfront, marschierten die Heimkehrer unter den unaufrichtigen Hochrufen der Menge auf Franco, Minos Grande, die Blaue Division, Spanien und Deutschland nach der Infanteriekaserne, wo die Expedition nach einem Festessen aufgelöst wurde.

Vertienpolizei schiebt in Ahmedabad

Bombay, 21. Dezember.

Die Radio Delhi meldet, fanden in Ahmedabad am Sonntagvormittag wiederum Zusammenkünfte zwischen Polizei und Kongreßanhängern statt. Die Polizisten schickten sich mit der Waffe zur Wehr setzen „müssen“, und zwei Personen seien verletzt worden.

A. D. Majumdar, ein Mitglied des Bengalparlamentes, wurde am Sonntag verhaftet.

Belgrad, Ministerpräsident General Nedjic wandte sich im Belgrad Rundfunk an das serbische Volk, wobei er scharf gegen die englische Politik, das serbische Volk wie irgendein beliebiges Kolonialvolk für Englands Ziele zu opfern, Stellung nahm.



In Schnee und Eis der Ostfront. Auf der Wacht überwacht der Zimmesler (PK-Striegler) u. d. West (Sch)

und durch Gegenangriffe das weitere Fortschreiten des Angriffs zu verhindern suchten. Zur Entlastung ihrer schwer angelegenen Stellungsruppen unternahmen die Sowjets mit Infanterie- und Panzerreserven an anderer Stelle dieser Front mehrere Vorstöße, die nach Abschuss von 16 feindlichen Panzerkampfwagen zusammenbrachen. Der sofort einsetzende Gegenangriff, bei dem unsere Truppen den Feind bis über seine Ausgangsstellungen hinaus zurücktrieben, brachte Geländegewinne.

Auch im Rahmen von Stalingrad und am Donbogen hatten deutsche und rumänische Truppen feindliche Vorstöße abgewehrt. Alle diese erfolgreichen Kämpfe führten zur Vernichtung von über 70 bolschewistische Panzerkampfwagen. Trotz unangenehmer Wetterlage griffen unsere Sturmpanzerflüge, sowie deutsche und rumänische Kampfliegerstaffeln in die Erdkämpfe ein. Sie bombardierten Feldstellungen, Batterien und Kolonnen des Feindes. Besonders wirksam waren Luftangriffe gegen die feindliche Flakartillerie, die zahlreiche Geschütze durch Volkstretter unserer Ju87 verlor. Obwohl die Kampfziele häufig von dichten Nebelschichten überlagert waren, fielen Schlachtflugzeuge und Zerstörer durch die Volkstretter hindurch und griffen die übertragenden Sowjets mit Bomben und Bordwaffen an. Eins dieser Ziele waren Geschütze am Don, in denen sich die Sowjets versteckt hatten.

Wachsende Mißstimmung gegen Roosevelt

Deutliche Meinungsäußerungen der nordamerikanischen Presse

Genf, 21. Dezember.

In nordamerikanischen Zeitungen und Zeitschriften kommt seit dem Ausgang der amerikanischen Kongreßwahlen, die bekanntlich die beachtliche Stärkung der Republikaner mit sich brachte, eine immer deutlichere Tendenz gegen Roosevelt und seine Politik zum Ausdruck. So schreibt die bekannte Wochenzeitschrift „Life“ vom 16. November, daß das Ergebnis der Kongreßwahlen der beste Beweis dafür sei, daß die Roosevelt-Regierung der amerikanischen Öffentlichkeit nicht behage. Die Republikaner kontrollierten seit dem 3. Januar zusammen mit dem konservativen Flügel der Demokratischen Partei, die sich zu einer Koalition vereinigen hätten, den Kongreß. Die Republikaner aber zeigten nicht nur im Kongreß eine große Stärke aus, sondern auch in den Regierungen der politisch wichtigsten Einzelstaaten, die bald von den Republikanern beherrscht würden.

Auch die Leser dieser Zeitschrift äußern in Zuschriften ebenso rüchaltische ihre Meinung über das Roosevelt-System. „Wenn sie das gegenwärtige Washington Regierungsgemischtes Roosevelt-Verfahren nennen, treffen sie damit den Nagel auf den Kopf. So heißt es bei- spielsweise in einem Brief aus dem Westkreis. In einem anderen wird gesagt, die Gesellschaft Roosevelt u. Co.“ hätte in der kriegerischen Verwaltung des Landes verfaßt. Mehr ungeduldet Experimentieren und erprobte Schritzer als irgendeine frühere amerikanische Regierung habe sich die Roosevelt in den verflochtenen Jahren geleistet. Die Öffentlichkeit hätte deshalb zu Roosevelt und seiner Regierung kein Vertrauen mehr. Sie hätte verlan, und es wäre besser für die Zukunft Amerikas, wenn ihr für eine Umgestaltung geordert werde.

Einzelpreis 10 Rpf.

Verlag und Druck von W. Schörr, Jmb. Dr. Alfred Schörr (A. Felde). Verlagsleiter Fritz Voel. Hauptverleger Hermann Schörr, Oldenburg, gleichzeitig verantwortlich für Wolff, Seim, Sport u. Bild. Schriftleiter des Hauptverlegers Dr. Hans G. A. A. A. Oldenburg, gleichzeitig verantwortlich für Kulturpolitik und Unterhaltung. Berliner Schriftleitung: Joseph V. Berlin B. 35, Vittoriastraße 4a (Berndtstraße 219361). Verantwortlich für den Anzeigenteil Karl M. W. Oldenburg. Zur Zeit ist Preisliste 13 gültig

In zehn Tagen 1518 Goldjetpanzer abgeschossen

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe an allen Zeilen der Front im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kaukasus weichen deutsche Grenadiere und Jäger heftigen Angriffen zum Teil im Gegenstoß ab. Auch gestern wiederholte Durchbruchversuche der Sowjets im Terekgebirge scheiterten, zum Teil in erlittenen Verlusten. Im schneegedeckten Gegenangriff wurden vorübergehend in die eigenen Stellungen eingebrochenen Feindgeworfen und dabei zahlreiche Gefangene gemacht. Im Schwarzmeer verhalten sich deutsche Seestreitkräfte einseitig vorteilhaft. Im Wolga-Delta-Gebiet halten die schweren Kämpfe an. In erlittenen Panzer- und Infanteriegeschichten erlitten die Sowjets wieder überaus hohe Verluste an Menschen und Material. Auch bisherige Weibungen wurden gestern im Donabmücht über heftig feindliche Panzer vernichtet.

Am mittleren Don gelang dem Feind, der seit Tagen mit verstärkter Kräfteanweisung von Panzerverbänden angegriffen hatte, ein Einbruch in die dortige Abwehrfront. Er wurde mit ungeheuren beschwerdlichen Verlusten erfaßt. Um einer Flankenbedrohung zu begegnen, bezogen im Anmarsch befindliche

deutsche Divisionen planmäßig vorbereitete rückwärtige Stellungen und verhielten sich durch eine Ausweitung des feindlichen Anfangserfolges. Die Kämpfe halten in unermüdlicher Stärke an. Deutsche, italienische und rumänische Streitkräfte greifen an den Schwerpunkt der Sowjetangriffe laufend in die Kämpfe ein. 23 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen, sechs durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen. Ein deutsches und ein rumänisches Flugzeug werden vernichtet.

Am Gebiet des Finneles strengten eigene Stoßtrupps Kampfstände und Wänter des Feindes. Der vorgeschobene Stützpunkt Westliche Luft wehrte auch gestern heftige feindliche Angriffe erfolgreich ab.

In der Ostfront wurden in der Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1518 Sowjetpanzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Litauen örtliche Kampfaktivität. Der Hafen von Gdansk wurde in der Nacht zum

21. Dezember bombardiert, auf See ein Handelskrieger mittlerer Größe schwer beschädigt.

Deutsch-italienische Truppen bereiteten in Tunesien feindliche Vorstöße. Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen wiederholt Festlager, Kraftfahrzeugkolonnen und Flugplatzpunkte an, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt. Im Mittelmeerraum verlor der Feind elf Flugzeuge, drei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Nach einem Tagesangriff einzelner britischer Bomber gegen das nordwestdeutsche Grenzgebiet griff der Feind in der Nacht mehrere Orte in Westfalen, besonders die Stadt Duisburg, mit Spreng- und Brandbomben an. Es entstanden erhebliche Zerstörungen, vor allem in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zwölf britische Flugzeuge ab. Ansehend wurden am Tage über französisches Gebiet sechs viermotorige Bomber und über See drei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In der vergangenen Nacht führte die Luftwaffe einen starken Angriff gegen die Hafenstadt Hull an der Südküste Englands. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Sechs französische Offiziere standrechtlich erschossen

Nach Meldungen aus Algier sind am Sonntag sechs französische Offiziere, und zwar drei Hauptleute, ein Oberleutnant und zwei Unterleutnants auf Befehl des zuständigen UN-Wechselsabteers unter dem Verdacht der Abtreifung standrechtlich erschossen worden. Die Offiziere suchten in auffälliger Weise Verbindung mit anderen französischen Offizieren, bei den Verbindungsstellen zum amerikanischen Befehlshaber, hatten es jedoch abgelehnt, sich auch auf Daran verständigen zu lassen.

Das ist völlig gleichgültig, es schmeckt sowieso alles nach Salz.

Die Stellen, wo es Wasser gibt, nennt man meistens Oasen. Eine Oase ist das Gegenteil von dem, was Sie sich darunter vorstellen. Sie besteht durchweg aus drei vergräbten Palmen und vierundzwanzig Büscheln Kamelrasen, das kein Kamel mehr fressen würde. Außerdem gibt es hier keine Kamelle. Sie sind offenbar den Kamelen zu trocken.

Außer dem See- und Trintwasser gibt es noch Brackwasser. Das ist auch etwas salzig, und man wäscht sich damit. Zum Raufen gibt es einen Bedarf voll Trintwasser. Damit muß man sich aber auch gleichzeitig die Zähne putzen. Dieser Rest ist dann rot von starkem Kamelfe. Verrottetes Wasser gibt es eben nur in Afrika. Wenn es in Afrika überhaupt Wasser gibt, und es gibt in Afrika wenig Wasser. Im Verhältnis zum Lande etwa so viel wie ein Sandhorn im Verhältnis zur Wüste. Und so weiter.

Die drei afrikanischen Elemente

Von Kriegsbericht Dr. Karl Grask

Lehrer und Ingenieure beruht worden war. Diese einseitig vorgebildeten Männer, die infolge der hermetischen Abschließung der Sowjetunion nie die Möglichkeit zu Vergleichen und zu kritischer Wertung hatten, wurden nun zwangsläufig ihre an ihrem „Dol“: Sie wußten nicht, warum sie plötzlich vor den großen, der ihnen früher als Despot und Massenmörder geschickt worden war, als „Mehrer des russischen Reiches“ und „berühmten Eroberer der Ostprovinzen“ schätzen sollten. Unbegreiflich erschien es ihnen, daß Katharina II., die einst von den bolschewistischen Führern neben die Mesalina gestellt worden war, mit einem Schläge als „weißhändische Frau“ gefeiert wurde, die den Weg der Weibererweiterungen am Schwarzem Meer eine „Weiberleiterin der - Volkstitt Statins“ gewesen sei. Solche politischen Handstände und Verurteilungen wurden nun sogar in den breiten Schichten des sowjet-russischen Volkes, das normalerweise alle Wüstengel seiner Moskauer Verführer kritisch hinab, belacht und abgelehnt. Viele deutsche Soldaten, die in den besetzten ehemals sowjetischen Gebieten ein Leben gelebt, konnten in der jüngsten Zeit, bittige Hinweise der eingewanderten Bevölkerung über diese Selbstenttäuschung des Moskauer hören. Männer und Frauen, die im Fernreis des Kommunismus großgeworden und darum blindlings „gläubig“ gewesen waren, zeigen sich heute besonders ernüchtert.

Wasser

Die vorhandenen Wasserreserven verhalten sich zu Afrika wie ein Sandhorn zur Wüste. Das ist der Unterschied des Wassers gegenüber dem Sand. Abgesehen davon, daß man es trinken kann.

Man kann es aber nicht immer trinken. Und zwar immer dann nicht, wenn es ausnahmsweise einmal irgendwo viel Wasser gibt. Also etwa an der Küste. Da nennt man das Wasser Mittelmeer, und es ist verdammt salzig. Man läßt darin ein Stück Brot tauchen, um das Wasser in der Nase und von da aus in den Magen. Das frast, und man muß sich vierzehn Tage lang räupern. Außerdem hat man nach dem Baden Durst.

Gegen den Durst gibt es das sogenannte Trintwasser. Trintwasser gibt es nicht viel in Afrika. Die Menge des Trintwassers verhält sich zur Größe der Landschaft wie ein Sandhorn (siehe oben). Wenn es einmal irgendwo Trintwasser gibt, dann ist es meistens auch salzig. Mit derartigen Wasser kann man eigentlich nur Kaffee kochen. Oder Tee. Oder Saft.

Fliegen

Fliegen gibt es zuviel, wie es Wasser zuwenig gibt. Es gibt in Afrika mehr Fliegen als Sand. Und das will etwas heißen.

Mittel gegen die Fliegen gibt es nicht. Auf Zellen mit Fliegen gibt es keine ganze Staaten. Ihre Nachkommen fressen das Gift wie unersägliches Schokoladenpulver mit Schokolade. Es bekommt ihnen ausgesprochen. Den König von aufgebängten Fliegenfängern fressen sie fäulnisartig. So fanger, daß man den Papierreifen hinterher zum Verfressen benutzen kann. Von Schlägen mit der Fliegenpeitsche erholen sie sich überaus schnell. Das ist für sie nicht mehr als eine leichte Kanne. Sie benutzen die Zeit der Betäubung zum Ausschlafen und führen sich hinterher getätigt und mit verstärkter Wucht auf den abgemagerten Menschen.

Man kann abends in Fliegenkleidern schlafen — es hat keinen Zweck. Auch Fliegenhaare vor den Fenstern hat keinen Zweck. Die alten, erfahrenen Fliegen drücken sich von außen ganz fest gegen den Draht und werfen ihre Eier durch die Maschen ins Zimmer. Morgens ist der Raum dann wieder voll Fliegen.

Wiel Sand, wenig Wasser — gut! Wenig Wasser — auch gut! Wenn nur die Fliegen nicht wären bei uns in Afrika!

Sand

Sand ist eine körnige Substanz, die es in unseren Nordseebädern zu wenig und in Afrika zuviel gibt. Er tritt in feinen oder auch größeren Mengen auf. In Deutschland nennt man größere Mengen dieses Elementes Strand oder Kiesgrube. In beiden Fällen ist er dort das Objekt lustig florerender Geschäfte.

In Afrika tritt der Sand nur in größeren Mengen auf, aber feiner wie ihn haben. An Sand fehlt es hier eben nicht. Ganz Nordafrika ist fast gänzlich eine einzige Kiesgrube. Es gibt hier Stellen mit wenig, mehr mit viel Sand, aber keine ohne. Wenig Sand ist an der Küste, weil da gleich das Wasser ansieht. Wo es Sand gibt es landeinwärts, das sind dann Dünen. Und viel Sand bildet sich die Wüste. Viel Wüste meint man Nordafrika. Nordafrika ist eine einzige Kiesgrube (siehe oben).

Den Sand gibt es von der feinsten bis zur größten Ausführung. Die feinste sieht aus wie Schokoladenpulver, die größte besteht aus kleinen (siehe oben) räumlichen Klumpen des Sand. Wenn der Wind aus der Wüste kommt, nennt man ihn Ghibli. Beim Ghibli fliehet der normale Sand und die Steine liegen. Das Schokoladenpulver nimmt der Ghibli mit. Er behält es aber nicht, sondern läßt es zwischen den Füßen liegen. So, z. B. in den Ufern der Afrika-soldaten, in deren Nasen und Ohren, Augen und Säuren.

Der Sand bewegt sich also. Nur die Steine bleiben immer liegen. Wenn der Sand sich bewegt, nennt man das manchmal Wanderdüne. Bewegt er sich aber in sehr kleinen Mengen, so belegt man das mit sehr viel heftigeren Worten und spültelt ihn hinterher aus Schüben, Solentafeln und Zigarettenpackeln wieder heraus.

„Stiftung Opfer der Arbeit“ erweitert

1943 auch Mittel für Kinderbeschäftigung

Berlin, 21. Dezember.

Der Ehrenausfluß der „Stiftung für Opfer der Arbeit“ trat im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda zu seiner Jahresversammlung zusammen. Der Vorsitzende des Ehrenausflußes, Staatsrat Schulmann, gedachte zu Beginn der Sitzung des verstorbenen Ehrenausfluß-Mitgliedes Staatsrat Dr. Emil Georg von Stauff, und würdigte dessen Verdienste um die „Stiftung“, die in ihm einen tatkräftigen Förderer und Berater verloren habe.

Ministerialrat Professor Dr. Ziegler gab sodann in seiner Eigenschaft als ehrenamtlicher Geschäftsführer einen Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr. Er berichtete, daß die

die Vertretungsmaßnahmen der „Stiftung“ trotz des Krieges in erweiterter Umfang durchgeführt werden und insbesondere auch die zum Großdeutschen Reich hinzukommenden Gebiete umfassen.

Es wurden dem Ehrenausfluß 3672 Gesuche zur Beschäftigung vorgelegt, von denen 2374 Gesuche mit einmaligen und laufenden Unterstützung in einer Gesamtsumme von 531 930 Reichsmark bewilligt wurden; darunter befanden sich eine erhebliche Anzahl von Geschäftsführern, die bereits zum zweiten oder dritten Male eine Unterstützung erhalten haben. In diesem Betrage sind auch die von der „Stiftung für Opfer der Arbeit auf See“ betreuten Hinterbliebenen enthalten, deren Ernährer auf See verunglückt sind.

Franz Lehar: „Paganini“

Neuinszenierung im Staatstheater

Nach der Literaturgeschichte („Friederike“) die Musikgeschichte mit ihrem berühmtesten Vertreter des Virtuositentums: Paganini, der einfaß Naxos und oratorische Zuneile aufsteigt, der das gesamte seine Erbe in die Opernwelt übertrug und noch etwas mehr Dämonisches auflegte, als er von Natur aus schon hatte, und die Geheimnisse, die ihn umgaben, bewußt die Hände, daß die Geschichte über ihn nicht ausführen. ... Paganini, der Erzeuger einer Sehne, die man „Paganinitsch“ nannte, und die darin bestand, daß man ihm in Berlin ludigte, Theaterstücke um ihn schrieb, Hüte und Sand, sowie a la Paganini herstellte, Zwiebele, und Bonbons, Haarzöpfe, Schleifen, Nadeln, Kleiderstücke mit Geigen und Glöckchen bedruckt (auf das Glöckchen seines H-moll-Konzertes antwortend) Semmel, Würste, Boteletts, Knöpfe, Spazierhüte, Pfeifenrohre - alles a la Paganini; und vor hochgepanneter Erwartung (oder weil sie sich an der Nase halb todhüllen ließen) ließen die Damen in Donaustraßen der die Geige nur auf dem Podium erschauen.

Die Operette muß ihn freilich anders leben, als er war, muß ihn im rotenrotten Licht erscheinen lassen, in dem er nie stand, der rüde, immer fröhliche Paganini, der so geizig war, daß er bei seinen Konzerten selbst an der Kasse lag und sich ein großes Vermögen erspielte, aber das er in seinem Taschenbuch, ohne die diffizile Rechnung geführt. Nur wenige Dinge sind in die Operette übertrugen übernommen: sein Gang zu schnell erlittenen Liebeshafen und zum Waldspazier, bei dem der Neugierstrolche in Eborro tatsächlich einmal eine Geige behielt, worauf man ihn dem sofort eine weit wertvollere Guarneri als Ersatz schenkte).

Das muß, daß wieder Paganini der Operette nur wenig wegschneidet, mit seinen 1793 in Veneta geborenen Nicolo Paganini gemäß hat Lehar schrieb eine Musik um eine Episode seines Lebens (— ob sie authentisch, vor fragt danach?), eine Musik, die gefällt und immer Erfolg hat, mit auch jetzt wieder im Staatstheater, wo das Werk nach nur zweieinhalb Jahren Pause wieder auf dem Spielplan erscheint. Es gab viel Weisheit und Dalapo-Forderungen.

In der Weltkarte fand Karl Müller eine Gestalt, die ihm entgegenkommt und seiner Art entspricht, wie kaum eine andere, die er auch mit großer Sorgfalt angelegt hat und mit einem überaus guten Gefühl durch in vorzüglicher Weise, gut und sehr bewußt fühlend, zurückhaltend spielend und in der Zurückhaltung gerade die festeste Kapitalisation des vielgeübten und -schmerzlichen Geistes zur Geltung bringt. Mit dem Kernstück seiner Partie, dem Lied „Gern hab ich die Frau'n geküßt“, hatte er einen besonderen Erfolg. Und nach dem zweiten Akt konnte sich auch „Il vero Paganini“ bester Frieden, der hinter der Kulisse das Gegenstück mit virtuoser Fertigkeit spielte, für den ihm gebührenden Beifall bedankte. Erna Göttinger gibt der Partitur von Lucia die bodenständige Erscheinung und die große und vor allem im piano vollkommene Stimme. Als Bella Giretti gefällt Margerit Fellerger durch die

misige Raffinesse, mit der sie die Primadonna ausstatter; und Kurt Hertel als Marthe Wimpelmeier gewinnt vor allem mit dem Witzeserfolg seines Intermezzo in der Hochzeit des Jubiläum des Jubiläum (aber auch mit der persistieren Reno-Arie), Harry Weg ist der sorgenschwerer Impresario des Jaubergers, und Rad a ferner der Prinz Helke, Hans Brandt der Graf Gebornille, Herzo Meverhofer die Witrin; das Quartett der Schmutzler hat seine Vertreter in Carl Bergström, Johann Wefter, Georg Dehlers und Edmund Zeller.

Die Langzeit, einen algerischen Schattentanz, tanzten Griede Hein, Gisela Göttinger, man und die Gruppe. Kurt Hertel gab dem Werk eine gefällige Inszenierung mit einem lebendigen zweiten und dritten Akt, während der erste unkonzentriert und labil anfiel, Lothar Kemmele das Gemach der zündenden Musik und Otto Wachsman die wirkungsabollen Bühnenbilder.

Dr. PAUL G. A. KLEIN.

Kulturelle Nachrichten

Vom Vorlesigen des Geraer Kunstvereins wurde dem Oberbürgermeister der Stadt Gera ein neu entworfenes Gemälde von E. n. a. G. r. a. n. a. übertragen. Das Gemälde wird in der Geraer Kunstverein in einem Dorf des Landkreises Gera. Es wurde bei einer notwendigen Restauration der Direktor des Staatlichen Museums in Berlin, Dr. Demmler, als ein echter Geraer erkannt und von einer Gemeinschaft von achtzehn Söhnen der Stadt Gera zum Geschenk gemacht. Das Bild stellt eine Kreuzigungsgruppe dar, auf der die beiden Figuren der Maria und des Johannes im Laufe der Jahrhunderte erhebliche Veränderungen erlitten hatten. Die Kreuzigungsgruppe zeigt eine natürliche Darstellung aus, während der untere Teil des Bildes fast vollständig als besonderes Charakteristikum fantastischer Landschaften Duran und Zinnen zeigt.

Die Wiener Staatsoper bereitet für Anfang Januar eine Neuinszenierung von Wagners „Tritan und Isolde“ vor. Die Aufführung erhält eine besondere Bedeutung vor allem dadurch, daß Wilhelm Furtwängler nicht nur als

Dirigent den musikalischen Teil neu gestaltet, sondern zum erstenmal auch als Bühnenleiter hervortritt und die gesamte Inszenierung leiten wird.

Erfüllter Wunsch

Christian IV., König von Dänemark, bestatigte anno 1603 den gerade fertig gestellten neuen Turm der Hamburger St. Katharinenkirche.

Im Kirchenjahr wurde er im Anschluß an die Beschäftigung von Hausbesitzer, Geschäftsführer und Juraten mit einem Ehrenamt betraut. Dabei gab der König seinem Wohlgefallen an dem schönen Bau in bereiten Worten Ausdruck. Dessen freute sich ein Mitglied der Bauhandwerker, vermehren, daß der König wünschte, er möge so lange leben wie der Turm stünde.

Selbst ganz — dieser Wunsch des biedereren Saniburger Handwerkers ging auf ungedante Weise in Erfüllung. Kunde 45 Jahre später — am 15. Februar 1648 — wurde der Turm von St. Katharinen morgens um drei Uhr durch Blitzschlag zerstört. Zwei Wochen darauf, am 28. Februar dieses Jahres, verstarb zu Kopenhagen König Christian IV.

Die AD bei ausländischen Bertwundeten

Berlin, 21. Dezember.

In den Höhenzügen Heilanstalten, wo auf Einladung des Reichsführers H auch etwa 800 ausländische Bertwundete, darunter in erster Linie finnische Kameraden, ihrer Ausheilung entgegengebracht, veranstaltete die Auslandsorganisation der NSDAP einen großen Buntten Abend mit zahlreichen deutschen und ausländischen Künstlerinnen und Künstlern.

Am nächsten Tage fand im Gensungsaal der Blauen Division am Mühlgraben ebenfalls eine größere Veranstaltung statt, die von der Auslandsorganisation der NSDAP, in Verbindung mit den deutschen Europäern und dem Oberkommando der Wehrmacht durchgeführt wurde. Als Gäste nahmen aus zahlreichen Vertretern der spanischen Volkstanz und Freiwillige der walonischen Legion an der Feiern teil. Die verteilten Liebesgaben, die von der Landesgruppe der AD in Spanien gesendet wurden, lösten großen Jubel aus. Spanische, deutsche und finnische Künstler und Künstlerinnen gestalteten ein buntes Programm, das sich mit spanischen und walonischen Liedern, von den Bertwundeten vorgetragen, mischte.

Das columbianische Kabinett zurückgetreten

Wisch, 21. Dezember.

Wie aus Bogota gemeldet wird, ist das gesamte columbianische Kabinett zurückgetreten, um dem Staatspräsidenten Vobez freie Hand zur Neubildung zu lassen. Der Ministerrat ist auf innerpolitische Gründe zurückzuführen. Einige Minister wollen sich nämlich an der beginnenden Kampagne für die Parlamentswahlen aktiv beteiligen.

Rafatau. Mit einem feierlichen Akt auf dem Gelände einer Volkshochschule in Kraful wurde heute vom Chef der Ordnungspolizei, 44-Verfügungsgrenzüberschreiter und Generaloberst der Polizei Dalu ege, der vom Führer für alle Cholem-Kämpfer geforderte Cholem-Schild an das gegenwärtig im Generalgouvernement eingezogenen Bataillon verliehen. Dieses Bataillon ist während der harten Kämpfe des vergangenen Winters an dem rühmlichen Einsatz der Kampfgruppe Scherer in der Stadt Cholm beteiligt gewesen.

